Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 99 (2005)
Heft: 1

Artikel: Petrus, der Fels
Autor: Venetz, Hermann-Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann-Josef Venetz

Petrus, der Fels

Die ersten Christinnen und Christen und die ersten christlichen Gemeinden hatten oft alle Mühe, für sich selbst eine Zukunft zu sehen. Die Bedrohungen, aber auch die Faszinationen, die von aussen kamen, waren sehr gross. Besonders war es das Römische Reich, das den Christen am meisten zusetzte. Und das Römische Reich war überall. Dabei waren es nicht nur die Verfolgungen, die sie verunsicherten. Das sicher auch. Viel mehr war es der ganze Lebensstil der Menschen, der den Glauben der Christen auszuhöhlen drohte. Die Menschen im Römischen Reich waren religiös, gingen in den Tempel, opferten ihren Göttern. Und sie machten damit ihre guten Erfahrungen. Da die römischen Behörden die Tempel und die Gottesdienste förderten, wo und wie immer sie es konnten, wurden politisch und wirtschaftlich auch diejenigen Leute am meisten bevorzugt, die öffentlich die Götter verehrten und dem Kaiser opferten.

Aber auch gesellschaftlich und politisch war es wichtig, nach den offiziellen Normen des Römischen Reichs zu leben. Man musste sich einfügen in die gewaltige Beamtenmaschinerie und Bürokratie, durch welche der ganze damalige Erdkreis unter Kontrolle gehalten wurde. Es war wichtig, dass man sich mit den lokalen Behörden gut stellte, wenn man es zu etwas bringen wollte. Und wer wollte es nicht gern zu etwas bringen? Hier mal eine Schmeichelei, dort mal eine kleine oder grössere Bestechung. Der Kaiser hat immer Recht. Das Imperium hat immer Recht; umsonst hat es Rom ja nicht zu einer Weltmacht gebracht. Es gilt das Recht des Stärkeren, das Recht des Reicheren, und am besten kommt man über die Runden, wenn man die offiziellen Maximen übernimmt: Wer zahlt, befiehlt. Jeder für sich und Gott für alle. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Der Zweck heiligt die Mittel. Du darfst dich nicht erwischen lassen.

Die Versuchung war sehr gross, dass die Christinnen und Christen gleich zu denken und zu reden und zu handeln anfingen wie alle anderen innerhalb des Römischen Reiches auch. Warum sollten ausgerechnet sie immer den kürzeren ziehen? Warum sollten immer sie die Dummen sein? Und sie fingen an, sich anzupassen, weil es so am einfachsten ging und weil man so für sich am meisten Profit herausschlagen konnte.

Was eine solche Anpassung für eine Gefahr mit sich bringen konnte, liegt auf der Hand: Wie konnten Christen noch Salz der Erde und Licht der Welt sein, wenn sie dachten, redeten und handelten wie alle anderen auch? Und mancherorts ist es vorgekommen, dass christliche Gemeinden vom allgemeinen Trend der Gesellschaft aufgesogen wurden und untergegangen sind.

Andere christliche Gemeinden haben auf anderen Wegen versucht, dieser Gefahr zu entgehen. Sie haben sich abgekapselt. Sie wollten nur noch unter sich sein. Sie hatten Angst vor der Welt und waren misstrauisch gegenüber jedem Andersdenkenden, der in die christliche Gemeinde aufgenommen werden wollte. Christlichen Missionaren, die auch Nicht-Juden das Evangelium verkündeten, standen sie skeptisch und ängstlich gegenüber. Sie waren drauf und dran,

die Türen zu schliessen. Wir wissen von manchen christlichen Gemeinden, die sich abgesondert haben und unter sich bleiben wollten, dass sie erstarrt sind und nach zwei, drei Generationen zu existieren aufgehört haben. Wie will man Salz der Erde und Licht der Welt sein, wenn man mit der Welt nichts zu tun haben will?

Der Evangelist Matthäus hat diese Probleme gut durchschaut. Auf der einen Seite pochte er immer wieder darauf, dass das Gesetz Gottes Gültigkeit habe: Kein Jota und kein Häkchen soll am Gesetz Gottes verändert werden, und er warnte die Christinnen und Christen, für die er sein Evangelium schrieb, sich einfach so anzupassen.

Auf der anderen Seite musste er seine Adressaten auch ermutigen und ihnen die Angst nehmen: Habt keine Angst, auch wenn ihr nur eine kleine Schar seid. Gott hat vieles mit euch vor. An die ganze Welt seid ihr gesandt. Alle Menschen sollt ihr zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu machen, sie taufen und in die Gemeinschaft aufnehmen. Habt keine Angst. Der Auferstandene bleibt bei euch bis ans Ende der Welt. – So ungefähr heisst es ganz am Schluss seines Evangeliums.

Ganz besonders liebt es Matthäus, von Jesus jene Geschichten zu erzählen, in denen er sich mit den Heiden und Fremdstämmigen auseinandersetzt. Schon gleich nach der Geburt Jesu kommen Weise aus dem Morgenland zu ihm, um ihn zu verehren. Über den Glauben des heidnischen Hauptmanns kann Jesus nur staunen, so auch über die kananäische Frau, deren Tochter er heilt. Und unter dem Kreuz sind es der heidnische Hauptmann und die Soldaten, die das Bekenntnis ablegen: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn.

Matthäus wollte damit seinen verängstigten und verschlossenen Christinnen und Christen sagen: Habt keine Angst, Jesus selbst hat sich Heiden und Fremden zugewandt; seinem Auftrag könnt ihr nur treu bleiben, wenn auch ihr offen seid für alle Menschen und die Türen eurer Gemeinden und Kirchen weit macht.

Das Evangelium nach Matthäus 16,13–20 hat etwas Ähnliches im Sinn: den Christen die Angst nehmen. Seid mutig und habt keine Angst. Die Mächte der Unterwelt werden die Kirche nicht überwältigen. Und in diesem Zusammenhang erinnert Matthäus an Petrus: Auf ihm hat Jesus seine Kirche gebaut wie auf einem Felsen.

Warum spielt Petrus hier eine so grosse Rolle?

Aus der Apostelgeschichte und auch aus den Evangelien wissen wir, dass man schon sehr früh nach dem Tod des Petrus die wunderschönsten Geschichten von ihm erzählte. Und zwar wurde Petrus in diesen Geschichten so einfach und so menschlich dargestellt, dass sich die Christinnen und Christen mühelos in ihm wiederfinden konnten. Sie lasen die Petrusgeschichten wie ihre eigenen Geschichten. Mit Petrus gingen auch sie über das Wasser und sanken ein, sobald der Sturm kam. Mit Petrus konnten sie auch den Vorwurf Jesu hören: Warum hast du gezweifelt, du Kleingläubiger? Mit Petrus stellten auch die Christusgläubigen die Frage, wie oft man denn dem Bruder oder der Schwester verzeihen müsse. Und was Jesus dem Petrus antwortet, sagt er auch allen Christinnen und Christen. Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.

Die Apostelgeschichte erzählt lange und ausführlich, wie es zur Bekehrung des ersten «Heiden» gekommen ist. Es war Petrus, der durch Engel und Visionen dazu beauftragt worden ist, den heidnischen Hauptmann Cornelius zu taufen. Aber Petrus hat sich lange und lautstark dagegen gewehrt und wusste auch ganz gute und fromme Gründe dagegen ins Feld zu führen. Alle möglichen Einwände brachte er vor, ganz einfach, weil ihm das nicht in den Kopf gehen wollte. Christen und Juden sollten unter sich bleiben, so meinte er. Aber es half nichts. Gott liess bei seiner Füh-

rung nicht locker, bis Petrus seinen Widerstand endlich aufgab und Cornelius taufte (Apg 10–11).

Für Petrus war die Einsicht und die Erfahrung, dass auch Heiden und Fremde in die Kirche aufgenommen werden sollen, so wichtig, ja so entscheidend, dass er immer wieder davon sprach, so dass in den ersten Jahrzehnten des Christentums Petrus gewissermassen zum Symbol wurde für eine offene Kirche.

Kehren wir zurück zu unserem Evangelium. Wenn Jesus zu Petrus sagt: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen, will Matthäus mit dieser Zusage seinen christlichen Gemeinden sagen: Habt keine Angst davor, euch den Heiden und Fremden zu öffnen. Haltet euch an Petrus, der mutig diesen Schritt in die Offenheit gegangen ist. Kirche wird nur dann Kirche Jesu Christi sein, wenn sie wie Petrus sich öffnet und alle, auch die letzten Menschen hereinbittet. Haltet euch an Petrus, dann wird die gute Nachricht von der Liebe Gottes zu allen Menschen bis an die Grenzen der Erde gelangen.

Ich weiss jetzt auch nicht so recht, was ich mit diesem Evangelium machen soll. Aber wenn ich so bestimmte Tendenzen bei uns sehe, wo man sich wieder abkapselt, wo man allem Fremden gegenüber skeptisch ist, wo man andere auszugrenzen sucht, wo man Angst hat um die eigene Identität, sei es in der Kirche, sei es in Staat und Gemeinde, dann meine ich, ist es gut, sich von diesem Evangelium Mut geben zu lassen. Untergehen werden wir dann, wenn wir uns abkapseln, nur für uns selbst leben, die Solidarität mit den Aussenstehenden aufkünden. Wenn wir uns aber an Petrus halten und wie er im Auftrag Jesu Christi offen sind für die Probleme der Welt und uns zu Brüdern und Schwestern aller Menschen machen, besonders aber der Fremden, der Verfolgten und der Armen, dann können auch wir sicher sein: Wir werden nicht untergehen. Wir brauchen keine Angst zu haben. Gott traut uns mehr zu, als wir meinen. Und er ist bei uns.

(Freiburger Predigt nach Mt 16,13–20)

Georges de La Tour (1593–1652): Die Verleugnung des Petrus, *Collection Cacault, Musée des Beaux Arts de Nantes*